

Der (Schön-)Schreibunterricht zwischen Technikerwerb und Arbeitshaltung – zur Genese eines neuen Schulfachs

Thomas Lindauer und Karin Manz

Abstract

Im Beitrag werden Kontinuitäten und Brüche in der Genese des Schulfaches Schönschreiben in der Zeit von 1830 bis heute aufgezeigt. Es werden dabei einerseits die technischen Fertigkeiten bzw. die mit dem Schreiben verbundene Beherrschung der Schreibwerkzeuge dargestellt, andererseits die Instrumentalisierung der mit dem Schönschreiben vermittelten Lerninhalte bzw. die sekundären Lernziele im Hinblick auf die personalen Eigenschaften sowie Haltungen.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Unterrichtsgegenstand Schönschreiben in der modernen Volksschule als Bedingung für jeglichen weiteren Unterricht zwar seinen unbestrittenen Platz hatte, die Zuordnung im Curriculum sich jedoch erst allmählich festigte und dadurch (Schön-)Schreiben als separates Schulfach etabliert wurde. Die präsentierten Erkenntnisse sind im Kontext eines durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Sinergia-Projektes zur «Transformation schulischen Wissens seit 1830» (CSRII1_160810) in Zusammenarbeit der Universitäten Zürich und Genf sowie der Pädagogischen Hochschulen FHNW, Tessin und Zürich entstanden.

Schlüsselwörter

Geschichte des Schreibunterrichts, Schönschreiben, Volksschulcurriculum, Lehrplangeschichte, Schulfachentwicklung

⇒ Titre, chapeau et mots-clés en français à la fin de l'article

Autorinnen

Thomas Lindauer, Pädagogische Hochschule FHNW, Institut Forschung und Entwicklung, Zentrum Lesen, Bahnhofstrasse 6, CH-5210 Windisch, thomas.lindauer@fhnw.ch

Karin Manz, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich, Freiestrasse 36, 8032 Zürich, kmanz@ife.uzh.ch

Der (Schön-)Schreibunterricht zwischen Technikerwerb und Arbeitshaltung – zur Genese eines neuen Schulfachs

Thomas Lindauer und Karin Manz

Einleitung

Wir machen in diesem Beitrag Kontinuitäten und Brüche in der Genese des *Schulfaches Schreiben* bzw. *Schönschreiben* sichtbar. Wir fokussieren dabei einerseits die technische Seite bzw. die primären Lernziele des Schönschreibens, die zu entwickelnden Fertigkeiten und die damit verbundene Beherrschung der Schreibwerkzeuge bzw. die damit einhergehende Stift- und Körperhaltung (Lindauer & Sturm, 2016), andererseits die Instrumentalisierung der mit dem Schönschreiben verbundenen schulischen Lerninhalte bzw. sekundären Lernziele im Hinblick auf die zu vermittelnden personalen Eigenschaften sowie Haltungen.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Unterrichtsgegenstand Schönschreiben in der modernen Volksschule als Bedingung für jeglichen weiteren Unterricht zwar seinen unbestrittenen Platz hatte, die Zuordnung im Curriculum sich jedoch erst allmählich festigte und dadurch (Schön-)Schreiben¹ als separates Schulfach etabliert wurde. Die weitere Fachentwicklung kennzeichnet sich insbesondere durch die technischen Entwicklungen der Schreibmaterialien, die sich stetig verändernden Anforderungen von Gewerbe, Handel und Verwaltung an zukünftige Arbeitnehmer sowie die mit dem Schönschreibunterricht verbundene Tugenderziehung zu Sorgfalt, Sauberkeit und Disziplin. Aufgrund der sich stark wandelnden inneren und äusseren Fachlogik ist der Unterrichtsgegenstand (Schön-)Schreiben ein ideales Fallbeispiel zur Darstellung der Genese eines Schulfachs innerhalb der modernen Volksschule mit z.T. parallelen Entwicklungen (vgl. auch Schneuwly/Lindauer [in dieser Nummer]): Während die einen Kantone Schönschreiben als Teilaspekt des sprachlichen oder zeichnerischen (Gesamt-)Unterrichts und demnach noch nicht als separates Schulfach verstanden, wiesen andere Kantone zur gleichen Zeit ein eigenes Schulfach Schreiben oder Schönschreiben auf. Wir sprechen deshalb von einem *Schulfach (Schön-)Schreiben* erst von dem Moment an, in dem es in der Lektionentafel eines Lehrplans mit eigener Stundendotation erscheint.

Die präsentierten Erkenntnisse sind im Kontext eines durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Sinergia-Projektes zur «Transformation schulischen Wissens seit 1830» (CSRII1_160810) in Zusammenarbeit der Universitäten Zürich und Genf sowie der Pädagogischen Hochschulen FHNW, Tessin und Zürich entstanden. Das Teilprojekt am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich analysiert die langfristige Entwicklung von Lehrplänen und Lehrplanarbeit – und damit von Schulfächern –, das Teilprojekt an der PH FHNW analysiert u.a. die Entwicklung schulischen Wissens anhand von Deutschlehrmitteln, von Diskursen in Lehrerzeitschriften und von Lehrplänen.² Unser Quellenkorpus basiert auf den Volksschullehrplänen von sechs untersuchten Deutschschweizer Kantone (Aargau, Basel-Stadt, Bern, Luzern, Schwyz, Zürich), auf einer Zeitschriftenanalyse der zentralen deutschschweizerischen Lehrerzeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts (hier verwendet: Schweizerische Lehrerzeitung, Volksschulblatt) sowie historischer und aktueller Schriften schulnaher Autorinnen und Autoren. Dieses Material wurde inhalts- und textanalytisch bearbeitet.

Schreiben und Schönschreiben – eine Begriffsklärung und Verortung

Schreiben im Sinne von *Buchstaben- und Schönschreiben* – wie dieses Fach in den Lehrplänen des 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert bezeichnet wurde – repräsentiert eine eigenständige schulische Wissensstruktur und wird – um einer aus heutiger Perspektive möglicherweise entstehenden terminologischen Verwirrung vorzubeugen – im Folgenden als «Schönschreiben» bezeichnet, abgegrenzt vom heute gebräuchlichen

¹ Das Fach, in dessen Rahmen das Schönschreiben unterrichtet wurde, hatte im Lauf der Zeit verschiedene Bezeichnungen (vgl. das folgende Kapitel «Wo ist der Schönschreibunterricht zu verorten?»); häufig hiess es einfach «Schreiben». Daher setzen wir hier «Schön» in Klammern, da wir Bezug zur historischen Entstehung nehmen.

² Wir danken Julienne Furger, Anja Giudici, Stefan Müller und Rebekka Nänny für die Mitarbeit bei den Lehrplan- und Lehrerzeitschriftenanalysen.

Begriff des Schreibens als Textproduktion (in der Tradition von Hayes/Flower, 1980).³ In den Lehrplänen der deutschsprachigen Schweiz (bspw. in den Kantonen AG und ZH) wurde und wird Schreiben als Verschriften bzw. Schönschreiben teilweise bis ins 21. Jahrhundert hinein als separates Schulfach mit eigener Lektionendotation in den Wochenstundentafeln aufgeführt. Schreibübungen im Sinne von Schönschreiben hatten eine zentrale Bedeutung innerhalb des Kerncurriculums der modernen Volksschule und wurden zu Beginn vielfach im Rahmen des «normalen» Sprachunterrichts und hier besonders in Verbindung mit dem Lesen- und Schreibenlernen genannt: *«Im ersten Schuljahr fallen die Schreibübungen mit dem Schreibleseunterricht zusammen; im zweiten und dritten Schuljahr treten sie in besonderen Stunden auf»* (BE Unterrichtsplan Primarschulen, 1863, S. 32).⁴

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Schreiben auf Ebene des Lehrplans teilweise auch zu einer Fächergruppe *Formenlehre* mit weiteren (schulischen) Tätigkeiten, welche die generelle Kontrolle von Schreibwerkzeugen voraussetzt: Neben dem Hand-«Schreiben» war darin auch das (Hand-)«Zeichnen» und die manuellen Tätigkeiten der «geometrischen Formenlehre» gefasst (z. B. Lehrplan für die Gemeindeschule des Kantons AG, 1862). Im Vordergrund stand das formgetreue Kopieren von Buchstaben(-folgen), von geometrischen Formen sowie die damit einhergehende Lesbarkeit bzw. Präzision der bildlichen (Re-)Produktion auf Papier. In dieser Fächergruppe wurde das Handwerk beim Führen von Schreib- und Zeichenwerkzeugen durch das Vormachen der Lehrperson und das Imitieren der Lernenden – wie bei jedem Handwerk – weitergegeben.

Im Schönschreibunterricht stand die Fertigkeit des Schriftgestaltens im Vordergrund. Ziel war es, neben dem Beherrschen der schwierig zu handhabenden Schreibwerkzeuge eine leserliche, normgetreue und flüssige Handschrift zu erwerben, um mit dem Verschriften als basale Kulturtechnik eine Grundlage für die weitere Beschulung in allen anderen Fächern zu legen: Schreiben im Sinne von Textproduktion wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer wichtiger (vgl. Furger & Nänny 2016 [in dieser Nummer]). Damit diese Textproduktion gelingt, braucht es die entsprechenden Fertigkeiten beim Gebrauch der Schreibwerkzeuge (Stifte, Federn wie auch Schiefertafel, Papier etc.). Daneben sollten mit dem Schönschreibunterricht auch bestimmte gesellschaftliche Normen und Werte vermittelt werden: sauberes, exaktes Arbeiten, Sorgfalt, Disziplin und eine damit einhergehende «korrekte» Körperhaltung. Diese «sekundären Lernziele» überdauerten die Entwicklungen der unterschiedlichen Schreibmaterialien und verdrängten im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend die handwerklich-technischen Aspekte, welche auch aufgrund der zunehmend einfacher zu bedienenden Schreibwerkzeuge vermeintlich weniger Aufmerksamkeit erforderten, sondern nur noch die saubere, normkorrekte Handschrift.

Wo ist der Schönschreibunterricht zu verorten?

In diesem Abschnitt nehmen wir eine Charakterisierung des Unterrichtsbereichs *Schönschreiben* in den untersuchten Lehrplänen der deutschsprachigen Schweiz seit den 1830er-Jahren vor. Die Abbildung 1 verdeutlicht die historische Entwicklung der «Schulfachbezeichnung» in Bezug auf den Unterrichtsgegenstand Schönschreiben; aufgeführt werden jeweils die in den analysierten Lehrplänen verwendeten Originalbezeichnungen.

Auf der Primarstufe gibt es Kantone wie bspw. Basel-Stadt, Bern und Zürich, die seit Beginn der modernen Volksschule ein separates Schulfach (*Schön-)Schreiben* auswiesen.⁵ Demgegenüber finden wir Kantone mit

³ Die deutschsprachige bildungshistorische Forschung weist relativ wenig Untersuchungen zum (Schön-)Schreiben auf (für die deutschsprachige Schweiz des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts: Bloch, 1997; Büttner, 2015; 2014; De Vincenti, 2015; Messerli, 2002; für Europa: Messerli & Chartier, 2000). Und auch in der Deutschdidaktik gibt es nur wenige historisch orientierte Arbeiten zum (Schön-)Schreibunterricht (Frank, 1972; Jeck, 1981; Ludwig, 1988; Schorch, 2003a; Hasert, 2003b; Nottbusch, 2008; Lindauer/Sturm 2016).

⁴ Demgegenüber wurde in vorhergehenden Jahrhunderten das Lesen – zur Einübung und zum Wiedergeben-Können des Katechismus – stärker gewichtet als das Schreiben. Die beiden Bereiche wurden in der Volksbildung bis Ende des 18. Jahrhunderts mehrheitlich getrennt unterrichtet. Erst die Demokratisierung der Bildung und die Befähigung aller männlicher Bürger zur politischen Teilhabe im 19. Jahrhundert führte zu neuen schulischen Zielsetzungen, worunter auch Fähigkeiten des Schön- und Textschreibens gehörten.

⁵ Die Begriffe wurden nicht immer konsequent verwendet, manchmal wurde in der Lektionentafel lediglich *Schreiben* vermerkt, wohingegen in den Beschreibungen der Unterrichtsgegenstände von *Schönschreiben* die Rede ist. In Schwyz wurde um 1970 in der Primarschule die Bezeichnung *Schrift* für dieselben Unterrichtsinhalte eingeführt.

stärker fluktuierenden Entwicklungen (vgl. Tabelle 1). Die Verwendung eines eigenständig aufgeführten Bereichs «Schreiben/Schönschreiben» in der Lektionentafel zeigt, dass sich ein common sense etabliert hat darüber, was ein Schulfach Schönschreiben sein soll. Von dieser Praxis an können wir davon ausgehen, dass sich ein separates Fach herausgebildet hat, losgelöst vom Sprachunterricht oder der Formenlehre bzw. dem Zeichnen.

	Primarschule	Sekundarstufe I: Typus mit grundlegenden Anforderungen ⁶	Sekundarstufe I: Typus mit erweiterten Anforderungen ⁷
AG	Bis 1862 integrierter Bestandteil des Sprachunterrichts 1862–1990: Schreiben; ab 1964 für die Unterstufe im Sinne eines «Gesamtunterrichts» ab 1990 integrierter Bestandteil des Sprachunterrichts	1863–1972: Schreiben 1972–1990: Schreibkurs nur in der 1. Klasse «nach Bedarf»	1866–1972: Schreiben
BE	1845–1995: Schreiben	1845–1947: (Schön-)Schreiben (und Buchhaltung)	1857–1961: (Schön-)Schreiben (und Buchhaltung) 1961–1995: Schreiben
BS	1834–1990er-Jahre: Schreiben	1834–1993: Schreiben	1834–1985: Schreiben
LU	1843–1869/1881–1892: Lesen und Schreiben ausgewiesener «Unterrichtsgegenstand» neben Sprachunterricht 1869–1881/1892–1977: (Schön-)Schreiben ab 1977 integrierter Bestandteil des Sprachunterrichts		1843–1985: Schönschreiben
SZ	1842–1861: Schreiben, ausgewiesener «Unterrichtsgegenstand» neben Lesen (1.–3. Kl.); Schönschreiben ins Fach Sprache integriert (4.–6. Kl.) 1861–1970: Schreiben 1970–2015: Schrift ab 2015: Schrift/ Tastaturschreiben		1873–1975: Schönschreiben
ZH	1833–1847: Formenlehre und Schreiben 1838–1861: Kalligraphie 1861–1892: Lesen und Schreiben als ausgewiesener «Unterrichtsgegenstand» neben Denk- und Sprechübungen 1847–1993: Schreiben ab 1993: Schrift/Graphische Gestaltung im Rahmen von Sprache	1960–1993: Schreiben ab 1993: Schrift/Graphische Gestaltung im Rahmen von Sprache	1838–1861: Kalligraphie 1861–1972: Schreiben ab 1993: Schrift/ Graphische Gestaltung im Rahmen von Sprache

Tabelle 1. Unterrichtsgegenstand Schönschreiben in der Originalbezeichnung in den Lehrplänen der untersuchten Deutschschweizer Kantone (rot = Schrifterwerb integriert in die Sprachschulung; blau = neuste Entwicklungen)

Die Bedeutung und Funktion eines eigenständigen Fachs (Schön-)Schreiben wird deutlicher, wenn man es in den Gesamtkontext der Herausbildung von Schulfächern im 19. Jahrhundert setzt. In den Kantonen Aargau, Luzern, Schwyz und Zürich wird im frühen 19. Jahrhundert im Bereich der sprachlichen Schulung neben Lesen, Anschauungs- und Sprechübungen sowie dem eigentlichen Sprachunterricht ein eigener Unterrichtsgegenstand Schreiben genannt (z.B. Luzern: Lesen und Schreiben, Rechtschreibung, Anschauungs- und Sprechübungen, Sprachlehre und Aufsatzübungen). So weist der Luzerner Lehrplan von 1852 neben zehn Lektionen «Lesen und Schreiben» vier Lektionen «Sprachunterricht» auf. Ein

⁶ Primaroberschule, Realschule (SZ, ab 1975 / ZH, ab 1960); Sekundarschule (BS, ab 1932 / AG, ab 1880).

⁷ Sekundarschule (SZ/ZH); Bezirksschule (AG); Realschule (BS, ab 1880).

eigenständiges «Fach» Schönschreiben beginnt sich in diesem Kanton erst allmählich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu formieren.

Im Aargau ist der eigentliche Schriffterwerb schon 1832 Bestandteil des Sprachunterrichts; erst die späteren Lehrpläne und Lektionentafeln ab Klasse 3 weisen ein Fach (Schön-)Schreiben aus. 1964 wiederum wurde der Schönschreibunterricht im Sinne eines «Gesamtunterrichts» unter den erweiterten Sprachunterricht subsummiert, wie man aus der Stundentafel des Lehrplans aus dem Jahr 1964 schliessen kann. Damit scheint der Aargau wieder einer frühen, dem 19. Jahrhundert entlehnten Gesamtfächer-Konzeption für die Unterstufe anzuhängen.

Verteilung der Wochenstunden auf die Fächer und Klassen.										
Klasse	Sommer					Winter				
	I	II	III	IV	V	I	II	III	IV	V
Religion	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Sprache	7	8	8	8	7	10	10	10	10	10
Heimatkunde					2					2
Zeichnen					2					2
Rechnen					5					6
Schreiben	—	2	2	2	2	—	2	2	2	2
Singen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
	15	18	18	21	22	18	21	21	24	26

b) Drittes Schuljahr.	
1. Religionsunterricht	2.
2. Sprachfach, (Anschau-, Sprech-, Sprach-, Lese-, Schreib- und Gedächtnisübungen)	8.
3. Schreiben auf Papier	2.
4. Rechnen	4.
5. Gesang	1.
6. Zeichnen	1.
	18.

Abb. 1: Lehrplan des Kantons AG für die Primarschule 1832 und 1862 (3. Schuljahr): Beispiel für Integration in der 1. und 2. Klasse, d.h. Schriffterwerb war ein Teilbereich des sprachlichen Unterrichts. Ab der 3. Klasse war Schreiben (auf Papier!) bzw. Schönschreiben ein eigenes Fach

Studentafel Siehe dazu die Bestimmungen S. 5			
	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
Heimat- und Lebenskunde	10—12	12—14	11—13
Sprachunterricht			
Singen			
Zeichnen			
Schreiben			
Bibelunterricht	1	1	1
Rechnen	4	4	5
Turnen	3	3	3
Handarbeit			K 2 * M 4
Wochenstunden total	18—20	20—22	K 22—24 M 24—26

Abb. 2: Lehrplan des Kantons AG für die Primarschule 1964: Beispiel für «Gesamtunterricht», d.h. (Schön-)Schreiben war ein eigenes Fach, wurde jedoch in der Lektionentafel nicht mit einer bestimmten Lektionenzahl ausgewiesen, sondern mit anderen Fächern zusammengefasst.

Das bedeutet erstens, dass der (Hand-)Schrifterwerb und damit die Schriftproduktion ganz eng mit dem Erwerb der Lesefertigkeiten verbunden waren. Die damalige assoziative Methode des Schreib- Leseunterrichts bewirkte mittelfristig eine Integration des Teilbereichs Schreiben in den Sprachunterricht.⁸ Das Schreiben wurde allmählich immer stärker als Textproduktion (Textinhalt, Textstruktur, aber auch Orthographie) verstanden. Wie eng der (technische) Schrifterwerb mit dem Verfassen und Verstehen von Texten verbunden ist, und welche fundamentale Bedeutung diese Fähigkeiten für die Beschulung in allen Fächern haben, wurde schon früh erkannt, wie das folgende Zitat sehr schön auf den Punkt bringt:

*Das Schreiben, als die Fertigkeit, seinen Gedanken durch das schriftliche Wort einen sichtbaren Ausdruck zu geben, zerfällt rücksichtlich seiner unterrichtlichen Behandlung in einen **technischen** und in einen mehr **geistigen** Theil: in die Erziehung einer festen, leichten gefälligen Handschrift, und in die Geschicktmachung des Schülers, mittelst derselben seine Gedanken auszudrücken. Man hat vorzugsweise den ersten Theil dieser unterrichtlichen Thätigkeit Schreibunterricht genannt und den letztern lieber mit dem Ausdrucke Stilübung zu benennen beliebt; doch sind beide, namentlich in der Volksschule, so innig zusammengehörig, daß eins ohne das andere in der Anwendung nicht auftreten kann, es sind nur die zwei Seiten eines und desselben Gegenstandes (Volksschulblatt, 1857, S. 465; Hervorhebungen im Original).*

Von ca. 1900 bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts weisen dann alle untersuchten Kantone in der Primarschule ein Fach (Schön-)Schreiben auf. Danach verläuft die Fachentwicklung wieder in Richtung einer holistischen Auffassung; Luzern beginnt 1977 als erster Kanton mit einer Tendenz, der die übrigen Kantone in den 1990ern nachfolgen: Das Schreiben wird wieder als Teilgebiet in den Sprachunterricht integriert. Diese Entwicklung kann mit dem Wandel des Sprachunterrichts nach der kommunikativen Wende erklärt werden.

⁸ Die assoziative Methode weist eine gewisse konzeptionelle Nähe zur Methode «Lesen durch Schreiben» aus den 1980er-Jahren (Reichen, 1984) auf, darf aber nicht damit gleichgesetzt werden. Im Gegensatz zu Reichens Ansatz war Schreiben generell zuerst mit wenig produktiver Eigenleistung seitens der Schüler versehen (vgl. auch Furger/Nänny [in dieser Nummer]: Es ging primär um das Kopieren oder Reproduzieren von Schrift. Ähnliche Vorstellungen lagen auch dem Lesen zugrunde: Lesen wurde bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Teil als reines (Vor-)Lesen ohne Textverstehen verstanden. Das Verstehen war ein vom Dekodieren losgelöster Prozess.

Der Schönschreibunterricht wird zu einem eigenständigen Schulfach

Ausgehend vom Unterrichtsbereich Schönschreiben als Teilaspekt des Sprachunterrichts im Sinne eines Gesamtunterrichts beschreiben wir im Folgenden die Fachgenese und weitere Fachentwicklung des *Schönschreibens*. Das Phänomen der separierten Unterrichtsgegenstände im Bereich der Sprachschulung des 19. Jahrhunderts zeigt, dass lange noch nicht von «Unterrichtsfächern» im heutigen Sinn gesprochen werden kann.

Die bisherigen Erkenntnisse aus unserem Projekt «Transformation schulischen Wissens seit 1830» bestätigen, dass Schulfächer wesentlich sozio-kulturell bzw. sozio-historisch geprägt sind; das Verständnis eines «Schulfaches» erfordert deshalb stets den Einbezug seiner historisch-kulturellen Entwicklung. Die wichtige Phase der Implementation von Wissensordnungen durch die Etablierung von kantonalen Lehrplänen, Stundentafeln und Lehrmitteln und damit die Phase der Fächergenese liegt für viele Schulfächer – so auch für Sprache und Schrift – in den 1850er- bis 1880er-Jahren. Bei der Analyse der Genese und Transformation von Schulfächern unterscheiden wir die von nicht-schulischen Begründungszusammenhängen beeinflusste *äussere* Ordnungslogik von der *inneren* Ordnungslogik der Binnendifferenzierung der Schulfächer. Der Unterrichtsbereich Schönschreiben kann als Beispiel dienen für zwei mögliche Muster der Schulfachgenese:

- Zusammenlegung bestehender Unterrichtsgegenstände oder «Teilfächer» (äussere Ordnungslogik) und
- Umgruppierung/Rekonfiguration von Fachinhalten innerhalb des «Fachbereichs»⁹ (innere Ordnungslogik).

Dem Muttersprachunterricht im 19. Jahrhundert kam also eine Sonderstellung zu. Der damalige Sprachunterricht war nicht Deutschunterricht im heutigen Sinn; er umfasste neben dem Lese-, Schreib- und Grammatikunterricht auch Wortschatzarbeit und Wissenserwerb – vor allem in Bezug auf Allgemeinwissen und Realien¹⁰ – sowie Arbeitstechniken wie Denk- und Memorierübungen (vgl. dazu auch Schneuwly/Lindauer [in dieser Nummer]). Dahinter stand die Vorstellung, dass Sprachunterricht gleich Denkschulung ist (Frank, 1972), und dies legitimierte die hohe Stundendotation: Bspw. wurden im Kanton Aargau bis in die 1960er-Jahre in der 1. bis 4. Klasse ca. die Hälfte aller Stunden diesem Fächerbereich zugeordnet. Die Unterrichtsinhalte selbst war jedoch aus heutiger Sicht heterogen zusammengestellt: Anschau-, Sprech-, Lese-, Sprach-, Schreib- und Gedächtnisübungen bildeten die methodische Gliederung. Zentral für diese Konzeption war das im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte «Prinzip der Anschauung» als didaktische Neukonzeption, das davon ausging, dass nur dasjenige, was konkretisiert und angeschaut wird, auch durchdacht werden kann. Als «Anschauungsunterricht» – vorübergehend im Sinne eines Gesamtunterrichts – umfasste dieser Unterricht vor allem in den unteren Primarklassen inhaltlich Heimatkunde, Realien- und Sachunterricht, das heisst diejenigen Unterrichtsgegenstände, welche sich den «Dingen» in der Welt, den Realien widmen. Im Aargau wurde ab 1925 für einige Dekaden neben Sprache auch Schreiben, Zeichnen und Singen zum Gesamtunterricht gezählt. Mit anderen Worten: Der Unterricht in der Primarschule wurde lange Zeit als eine Art Gesamtunterricht (wie heute noch im Kindergarten) verstanden, in dem die Inhalte der heutigen Realienfächer im Verbund mit Sprache (= Begriffs- und Denkschulung) zusammengeführt wurden.

Der Schönschreibunterricht als Vorbereitung auf Gesellschaft und Beruf

Bern und Zürich weisen in ihrer Curriculumgeschichte¹¹ noch andere «Fächer»-Kombinationen auf: Der Kanton Bern verbindet bis Mitte des 20. Jahrhunderts in der Primaroberschule und Sekundarschule

⁹Mit dem Begriff «Fachbereich» möchten wir hier zum Ausdruck bringen, dass inhaltlich benachbarte Unterrichtsgegenstände verknüpft werden, die in der Stundentafel häufig sachlogisch und organisatorisch gebündelt aufgeführt werden – doch sind diese Unterrichtsgegenstände noch nicht als «Schulfächer» im heutigen Sinne zu lesen. Typische Fachbereiche des 19. Jahrhunderts sind die sprachlichen oder realistischen Unterrichtsgegenstände (Sprache, Realien).

¹⁰Die Lesebücher der Primarschule umfassten deshalb zu wesentlichen Anteilen auch Texte für den Realienunterricht (Heimatkunde, Geschichte, Geographie, Naturkunde), also Wissensbestände der modernen Gesellschaft, über die ein aufgeklärter Bürger Bescheid wissen bzw. nachdenken sollte.

¹¹Wir beziehen uns im genannten Projekt grundsätzlich auf die angloamerikanische oder französischsprachige Curriculumforschung, die ergänzend zur eigentlichen Lehrplanforschung die Verknüpfung der inhaltlichen Entwicklung des in

«Schreiben und Buchhaltung» (z.B. BE Lehrplan Sekundarschule 1857). An dieser Kombination wird ersichtlich, dass der Erwerb einer sauberen, normierten und gut lesbaren Handschrift v.a. utilitaristischen Zielen folgte: Schönschreiben diente als Vorbereitung für eine Gesellschaft, in der in vielen Bereichen von Hand geschrieben wurde, insbesondere in Kontorbücher bzw. Kladden, obwohl sich seit den 1920er Jahren auch in der Verwaltung die Schreibmaschine verbreitete (vgl. König 2015; Martin, 1934; Scholz, 1923). Schönschreiben wurde im Berufsleben mit dem Aufbau und Ausbau der Verwaltung und des Staatsapparats im 19. Jahrhundert zunehmen wichtig. Der typische Schreiber oder Kanzlist innerhalb der sich entwickelnden, modernen Verwaltungs- und Dienstleistungsgesellschaft war zunächst männlich (Illi, 2008; 2011; Haas, 2005). Für Frauen gehörte Büroarbeit erst ab den 1920er Jahren zu den schicklichen Berufen. Die Männer verteidigten jedoch ihre Domäne; so wurde Büroarbeit erst im Laufe des 20. Jahrhunderts zum typischen Frauenberuf.

Ersichtlich wird auch, dass ein Minimum an buchhalterischen Kenntnissen für den bürgerlichen Mittelstand als berufsvorbereitend erachtet wurde: Darauf verweisen die Textsorten «Geschäftsbrief» und «Verträge» in den Züricher Lehrplänen von 1891/92 und 1905, aber beispielsweise auch der Beitrag «Die Aufsatzübungen in der Volksschule» in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Brunner, 1887). An der Vermittlung dieser Textsorten wird trotz kontinuierlicher Beanstandung der Stofffülle festgehalten, wie die kantonalen Rechenschaftsberichte dokumentieren.

In Zürich erscheinen in den Lehrplänen zwischen 1833 und 1861 die Fachbezeichnungen «Schreiben und Formenlehre» sowie «Kalligraphie». Auch hieraus kann auf die Bedeutsamkeit dieser Unterrichtsgegenstände für das Gewerbe und die Wirtschaft geschlossen werden: Sowohl die Textilindustrie des 19. Jahrhunderts als auch die wachsende Verwaltung und der entstehende Dienstleistungssektor versprachen sich einigen Nutzen von der Kunst des Schönschreibens. Während sich die Sekundarschulen zur Vorbereitung auf akademische Laufbahnen und anspruchsvolle Berufe in Handel, Gewerbe und Verwaltung stärker am wissenschaftlichen Referenzsystem orientierten, richteten sich die Schultypen mit Grundansprüchen eher auf den wirtschaftlichen Gesellschaftsbereich und pädagogische Vermittlungsprinzipien aus (Anschauung, Unterricht auf werktätiger Grundlage; Criblez & Manz, 2016). Eine saubere Schrift war jedoch in allen Fällen ein erstrebenswertes Unterrichtsziel.

Aneignung einer lesbaren Norm-Schrift als Primärziel

Schönschreiben war also unbestrittener Teil eines Kerncurriculums der Volksschule und erfuhr bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts tendenziell nur geringe fachliche Erneuerungen. Es ist deshalb eines der konstantesten Fächer der Primarschule und kann Veränderungen und Kontinuitäten in der Konstruktion schulischer Inhalte sowie deren Konnotation und dem damit verbundenen Wertewandel offenlegen.

Zu den konstanten Zielen des Schreibunterrichts gehörte das primäre Lernziel einer sauberen und auch ästhetisch gestalteten Schrift¹²: So verlangte der Basler Lehrplan zunächst «eine einfache fließende und gefällige Schrift» (BS Unterrichtsplan Primarschulen, 1882, S. 20), danach eine «saubere, klare und gefällige Darstellung» (BS Lehrplan Primarschule, 1969, S. 60) und heute eine «leserliche Schrift» und eine «saubere, klare und übersichtliche Darstellung» (BS Lehrplan Primarschule, 1991, S. 1). Im Luzerner Lehrplan klang das ähnlich: «Im Schreibunterricht soll sich der Schüler durch klare Formvorstellung der einzelnen Schriftzeichen und durch richtiges Erfassen ihres Bewegungsablaufes eine persönliche Handschrift aneignen, die auch bei beschleunigtem Schreibtempo die Lesbarkeit nicht einbüsst und ein angenehmes Schriftbild ergibt» (LU Lehrplan Primarschule, 1962, S. 16f.). Die Schule legte mit der Vermittlung der korrekten Buchstabenformen und dem Training einer effizienten, sauberen Schrift den Grundstein für die später im Berufsleben geforderte Normschrift. Denn in einer Gesellschaft, die noch sehr viele amtliche Schriftstücke handschriftlich erstellte, war es nötig, dass möglichst alle Schreibenden eine normierte Schreibschrift beherrschten, damit alle amtlichen und andere öffentlichen Dokumente ein dem Gedruckten nahekommendes homogenes Erscheinungsbild lieferten.

Lehrplänen kodierten Wissens und dessen Organisation mit der Perspektive auf Akteure und Organisationsformen der Lehrplanarbeit fokussiert (vgl. u.a. Burlbaw & Field, 2005; Kliebard, 2004; Pinar, 2004).

¹² Die damit verbundene Frage nach der «richtigen» Schulschrift (z. B. die Einführung der «Schweizer Schulschrift» in den 1930er-Jahren) ist eine in der Schulgeschichte beständige, regelmässig wiederkehrende Diskussion, die wir hier aber nicht weiter verfolgen.

Die heute verbreitete Anforderung an eine lesbare und flüssige, aber individuelle Handschrift muss im Kontext der heute jedem Schreibenden zugänglichen Druckschrift-Möglichkeiten über Computer, Tablets und Smartphones gesehen werden: Mit diesen Werkzeugen ist es allen möglich, ohne normierte Handschrift homogene Druckschrift-Dokumente zu erstellen. Dabei darf man nicht einfach von einem universellen Funktionswandel der Handschrift ausgehen (vgl. dazu auch Schneuwly/Lindauer [in dieser Nummer]): Für den privaten Gebrauch war auch im 19. Jahrhundert eine individuelle Handschrift erwünscht, als Ausdruck der Persönlichkeit bzw. des eigenen ästhetischen Gestaltungswillens. Der Funktionswandel bezieht sich nur auf einzelne Bereiche des Schreibens: Früher musste man auch homogene, normhandschriftliche Schriftstücke verfassen können, heute ist diese Funktion weitgehend wegen den computertechnischen Möglichkeiten obsolet.

Schreibwerkzeug und Schreibtechnik

Schönschreiben war neben seiner Funktionalität in Bezug auf Lesbarkeit und Homogenität immer auch Teil der ästhetischen Erziehung. Für beide Aspekte war und ist die Beherrschung von Schreibwerkzeugen und Schreibtechniken von hoher Bedeutung: Ästhetik und Homogenität der Schrift erforderte ein hohes Mass an Sorgfalt und Sauberkeit, die schwierig zu handhabenden Schreibwerkzeuge für formelle Texte¹³ (Feder, Tintenfass, Schreib- bzw. Löschsand etc.), aber auch die Qualität des Schreibpapiers erforderten eine ausgefeilte (Schreib-)Technik. Beides setzte eine entsprechende Körper- und Handhaltung voraus, welche auch mit gesundheitlichen Vorteilen einer korrekten, aufrechten Körper- und Schreibhandhaltung¹⁴ begründet wurde: Handschreiben war und ist eine auch physisch anstrengende Tätigkeit, die bei unpassender Körperhaltung zu Verspannungen, Schreibkrampf und gesundheitlicher Beeinträchtigung (bspw. Sehnenscheidenentzündung) führen kann.¹⁵ Schreiben bedeutete je nach den zur Verfügung stehenden Schreibwerkzeugen und der dafür erforderlichen Techniken eine je spezifische Aufmerksamkeit und Sauberkeit in der Ausführung und Handhabung der Schreibinstrumente.

Die physische Beschaffenheit der fürs Schreiben anspruchsvollen (Stahl-)Federn und das damit verbundene Eintunken in ein Tintenfass erforderte es, dass auch die technischen Aspekte des Schreibwerkzeug-Gebrauchs (Geyer, 1989; Petroski, 1995; Soennecken, 1930; Hasert 2003b; Büttner 2015) und die dafür erforderliche Körper- und Handhaltungen explizit vermittelten wurden (vgl. etwa Rusterholz, 1809; Schneebeil 1882): Das Schreiben mit einer Band- oder Spitz-Feder setzt nicht nur eine kontrollierte Motorik der Hand voraus. Es gelingt nur dann, wenn die ganze Körperhaltung, die Lage des Schreibpapiers und die Position des Tintenfasschens bewusst wahrgenommen und kontrolliert wird.

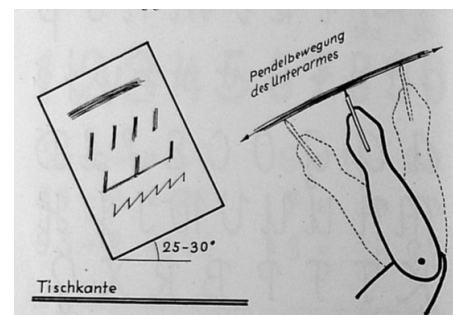
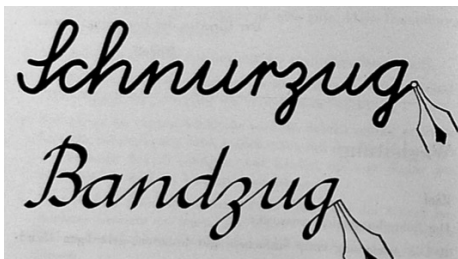


Abb. 3: Aus dem «Lehrplan für den Schreibunterricht der deutschen Primarschulen, Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern 1946»

¹³ Zum Schreiben wurden nicht nur die in ihrer Handhabung anspruchsvollen Federn verwendet, sondern auch Griffel und Schiefertafel und vor allem auch der Bleistift: «In eben diesem Sinne griff ich weit lieber zu dem Bleistifte, welcher williger die Züge hergab [als] das Schnarren und Spritzen der Feder» (Goethe, Dichtung und Wahrheit). Und auch später noch, als bereits Stahlfedern in Gebrauch waren: «und um sich von diesem Schreibfederüberdruß zu befreien, fing er an zu bleistifteln [...], dass ich [...] mit der Feder einen wahren Zusammenbruch meiner Hand erlebte, eine Art Krampf» (Robert Walser in einem Brief von 1927 an Max Rychner; Zitate aus: Kunz, 2006, S. 140)

¹⁴ In historischen Dokumenten finden sich unzählige Beiträge zur damit verbundenen Frage der «richtigen» Schulbank. Insbesondere im Rahmen der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Hygienebewegung war die gesunde Körperhaltung des Schulkindes ein zentrales Thema.

¹⁵ Dazu wurden Ende des 19. Jahrhunderts Federn mit speziellen Griffhilfen und Schreibstützen für das Kinn entwickelt, damit eine gerade Körperhaltung möglich (und erzwungen) wurde.

Prototypisch für die Bedeutung der Sorgfalt beim Schönschreiben steht der «Lehrplan für den Schreibunterricht der deutschen Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern» aus dem Jahr 1935 bzw. 1946. Interessanterweise wird hier die motorische Seite des Schreibens nicht auf Fein-Motorik bzw. Buchstabengestaltung reduziert, wie das in heutigen Schreiblehrgängen üblich ist, sondern die ganze Körperhaltung wird Gegenstand der schulischen Unterrichtung. Dazu gehörte auch eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber einer geraden Körperhaltung, welche das Hantieren mit den Schreibwerkzeugen optimal unterstützte. Das damit einhergehende «Sitz gerade!» war eine fürs Schreiben notwendige Voraussetzung. Diese Anforderung verlor aber angesichts der rapiden Entwicklung einfacherer Schreibwerkzeuge (von der Füllfeder hin zu Kugel- und Faserschreiber, vgl. Gantenbein, 1989; Geyer, 1989; Hasert, 2003b) ab Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, was ab den 1980er-Jahren dazu führte, dass das Schönschreiben auch in der Didaktik des Anfangsunterrichts immer weniger Aufmerksamkeit erfuhr: Der Fokus verschob sich auf die Buchstabenkenntnis, die Laut-Buchstabenbeziehung und auf die kommunikative und kreative Funktion von Schreiben (vgl. bspw. Brügelmann et al., 1984). Die schon zu Beginn des 20. Jahrhundert nachzuweisende Diskussion über das Schönschreiben als «Schreib-Drill» (von Polenz, 1999: 48f.) hält allerdings trotz dieser Entwicklung bis heute an.

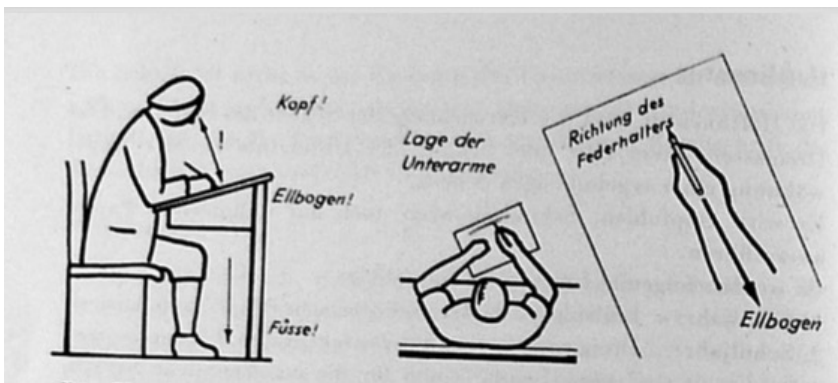


Abb. 4: Aus «Lehrplan für den Schreibunterricht der deutschen Primarschulen, Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern 1946»

Schönschreibunterricht zur Vermittlung von sekundären Lernzielen

Die Ergebnisse unserer Forschungsarbeiten zeigen auch, dass Lehrpläne in verschiedenen Fächern sogenannte *Sekundärziele* transportieren, die sich an allgemeinen gesellschaftlichen Werten und Normen orientieren. Mit Sekundärzielen meinen wir nicht nachgeordnete oder weniger wichtige Lernziele, sondern *nicht-fachimmanente Ziele*, das heisst nicht dem Unterrichtsgegenstand unmittelbar implizite Lernziele. Heute würde man diese Art von Ziele als überfachliche oder personale Kompetenzen bezeichnen. Auch diese können sich über die Zeit aufgrund gesellschaftlicher oder pädagogischer Entwicklungen verändern.

Neben den unmittelbar ersichtlichen Zielen, die aufgrund der Materialität der Schreibgeräte einen vor allem funktional-technischen Ursprung hatten, finden wir in den Lehrplänen mit dem Schreibunterricht verbundene sekundäre Lernziele: «Der Schreibunterricht hat einen hohen erzieherischen Wert, indem er an den Schüler die Forderung möglichst vollkommener Ausführung der Arbeit stellt und den Sinn für Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit weckt und pflegt» (BS Unterrichtsplan Primarschulen 1882, S. 20). Dem Schreibunterricht wurde also auch eine erzieherische Funktion zugesprochen, man versprach sich eine «günstige Beeinflussung der gesamten Arbeitshaltung» (ZH Lehrplan Primarschule, 1966, S. 34): «Erziehung zu Exaktheit und Sauberkeit ist ein weiteres Ziel des Schreibunterrichtes, der somit auch Gelegenheit bietet zur Willensschulung» (LU Lehrplan Primarschule, 1969, S. 17). Das Schulfach Schönschreiben kann deshalb als Paradebeispiel für den «erziehenden Unterricht» nach Johann Friedrich Herbart (1806) verstanden werden, der das Verhältnis von Wissensvermittlung und Moralerziehung wie folgt thematisiert: «Erziehender Unterricht meint also die Erziehung zu Moralität, Sittlichkeit oder Tugend auf dem Weg der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten» (Nemitz, 2012, S. 336).

In den Schreiblektionen wurde die Schüler und Schülerinnen durch das Taktschreiben daran gewöhnt, sich in die Gruppe einzuordnen und die Anweisungen der Lehrperson minutiös zu befolgen: «Der Schreibunterricht wird wesentlich durch das Taktschreiben unterstützt, das nebenbei bemerkt ein vorzügliches Mittel zur Erzielung guter Disziplin und gleichmässigen Fortschreitens der ganzen Klasse ist. (...) Überhaupt kann und soll (...) in der Primarschule gar Vieles im Takte ausgeführt und die Schüler dadurch an das Einhalten einer bestimmten Ordnung gewöhnt werden» (BS Unterrichtsplan Primarschulen, 1882, S. 22). Dieser Tugendkatalog – Sorgfalt und Reinlichkeit, Ordnung und Willensbildung – waren und sind auch heute noch Anforderungen der Berufswelt an die Schule. Schönschreiben diente und dient weiterhin auch als Vorbereitung auf ein bestimmtes Berufsethos.

Nach 1970 stellen wir gerade im Bereich der sekundären Lernziele markante Entwicklungen fest. So veränderte sich bspw. die Idee der (Selbst-)Disziplinierung durch strenge Ordnung im Schreibheft und das Taktschreiben hin zum Konzept der persönlichen Selbstentfaltung: Schülerinnen und Schüler sollten zu einer «persönlichen Handschrift» (SZ Lehrplan Primarschule, 1970, S. 45) finden, denn «jede Handschrift [ist] auch persönlicher Ausdruck» (BS Lehrplan Primarschule, 1991, S. 1). Wir können zudem eine Verschiebung vom Klassenunterricht zum Individuum feststellen, die sich u.a. in der «Berücksichtigung [der] von den Schülern mitgebrachten sensomotorischen Fähigkeiten» (BS Lehrplan Primarschule, 1969, S. 66) und in der Akzeptanz der Linkshändigkeit zeigt, die nun nicht mehr umgeschult werden darf (SZ Lehrplan Primarschule, 1970, S. 45).¹⁶ So steht im Schönschreibunterricht immer mehr das einzelne Kind im Zentrum.

Entwicklungen der letzten 15 Jahre

Während bis Mitte des 20. Jahrhunderts die technische Seite des Schreibens nicht auf die (Fein-)Motorik der Schreibhand beschränkt war, sondern die ganze Körperhaltung in den schriftdidaktischen Blick nahm, geriet gegen Ende des Jahrhundert zunehmend die Frage nach einer ökonomischen und persönlichen Handschrift in den Fokus.¹⁷ Die damit einhergehende Verschiebung von einer formgetreuen, hoch normierten zu einer individuellen Handschrift und die damit einhergehende Veränderung in der Konzeption des Schönschreibunterrichts wurde immer deutlicher (vgl. Schorch, 2003a). Dabei geriet auch eine fürs Schreiben optimale Körperhaltung aus dem Blick: Im Fokus stand lange Zeit nur noch die Handhaltung bzw. die Feinmotorik. Inzwischen wird auch in Lehrmitteln (vgl. etwa Jurt Betschart, Hurschler Lichtsteiner und Henseler Lüthi, 2013) neben einer sorgfältigen Stiftführung auch der Körperhaltung wieder Beachtung geschenkt. Insbesondere geht es um eine Reflexion über die Zusammenhänge zwischen flüssigem Schreiben und einer individuell optimalen Stift- und Körperhaltung sowie Blattlage (vgl. eingehender Lindauer/Sturm, 2016).

Im neuen Deutschschweizer Lehrplan 21 wird denn auch ein Fokus auf eine persönliche, leserliche und geläufige Handschrift gelegt.¹⁸ Dazu sollen die Schüler und Schülerinnen «eine günstige Körperhaltung beim Zeichnen und Schreiben einnehmen» (Lehrplan 21, Deutsch, S. 19).

Durch die «Kommunikative Wende» in der Deutschdidaktik verändert sich zudem die fachliche Zuordnung des Fachs Schönschreiben in Richtung einer (Wieder-)Integration in den Sprachunterricht: «Schreiben ist nicht Selbstzweck; als Kommunikationsmöglichkeit ist es Mittel zum Zweck» (BE Lehrplan Primarschule, 1983, S. 1). Damit nimmt die Bedeutung des Schönschreibens zugunsten der Textproduktion ab. Zum andern verändern sich die Lernziele im Bereich der Schreib- und Formulierungsfertigkeiten in Richtung allgemeiner Interaktions- und Kommunikationskompetenzen. Damit wird mit der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert auch ein eigenes Fach Schreiben als schulische Wissensstruktur obsolet. Das ehemals so zentrale Schulfach «Schönschreiben» wird mit dem Lehrplan 21 (weitgehend flächendeckend) wieder in den Sprachunterricht integriert.

¹⁶ Auch die bis über die Mitte des 20. Jahrhundert erfolgte zwangsweise Umschulung der Schreibhand dürfte als Ursprung aufgrund der linkshändig kaum brauchbaren Schreibfeder und der langsam trocknenden Tinte eine gewisse schreibtechnische Funktionalität gehabt haben.

¹⁷ Damit begann in den 1960er-Jahren wiederum eine Diskussion um die passende Schrifttype (vgl. Nottbusch, 2008, S. 42).

¹⁸ Zusätzlich wird das Tastaturschreiben genannt, andere Eingabegeräte wie Tablets jedoch nicht.

Fazit

Schulische Lerngegenstände haben meist mehr als eine Funktion bzw. Begründungen (vgl. Schneuwly/Lindauer in diesem Heft). In diesem Beitrag haben wir für das Schönschreiben zwei wesentliche Funktionen herausgearbeitet: Zum einen erforderten die in der Handhabung anspruchsvollen Schreibwerkzeuge und die in der Gesellschaft erforderliche Norm-Handschrift bis in die 1930er Jahre eine sorgfältige Vermittlung der Schreibtechnik und das Einhalten der für alle gleichen Schulschrift. Dies verlangte unter anderem auch eine sorgfältige Hand- und Körperhaltung. Zum anderen war von Anfang auch immer Ziel des Schönschreibens bzw. der Formenlehre, dass die Schüler und Schülerinnen sauber und sorgfältig arbeiteten, da sich diese Arbeitsethik auch auf andere Lebensbereiche übertragen sollte. Im Laufe des technischen Wandels der Schreibwerkzeuge verlor die erste Begründung für den Schönschreibunterricht zunehmend seine Funktion, die Begründung durch Sekundärtugenden wie Sorgfalt, Sauberkeit und Disziplin trat zunehmend in den Vordergrund, bis der Schönschreibunterricht gar als unnötiger Drill kritisiert wurde. Schule bzw. die Legitimation von Unterrichtsgegenständen scheint also immer wieder dazu zu neigen, an Unterrichtsstoff länger festzuhalten, als es funktional im Wandel der Zeit erforderlich wäre, und dabei die Funktion des Stoffs umzudefinieren bzw. eine Verschiebung in der Gewichtung vorzunehmen. Dies zeigt sich auch heute bei der Diskussion zur Ersetzung der *Schnürlischrift* durch die Basisschrift: Auch in dieser Diskussion dominiert ein vor allem auf den Sekundärtugenden Sorgfalt, Sauberkeit und Disziplin beruhendes Beharren – trotz empirischer Fundierung (vgl. Wicki et al. 2014) für eine graphomotorisch optimalere *Basisschrift*.

Literatur

- Bloch, A. (1997). «Schreiben thut bleiben». Die Schulreform auf der Zürcher Landschaft in den 1770er Jahren. In H. Holzhey & S. Zurbuchen (Hrsg.), *Alte Löcher – neue Blicke. Zürich im 18. Jahrhundert. Aussen- und Innenperspektiven* (S. 249-266). Zürich: Chronos.
- Burlbaw, L. M. & S. Field (2005). *Explorations in Curriculum History*. Greenwich: IAP.
- Büttner, P.O. (2014). Schreibunterricht in der Schweiz um 1800. In D. Tröhler (Hrsg.), *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stäpfer-Enquête 1799* (S. 191-206). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Büttner, P.O. (2015). *Schreiben lehren um 1800*. Hannover: Wehrhahn.
- Criblez, L. & Manz, K. (2016). «Unterricht auf werktätiger Grundlage» oder die Konstruktion einer doppelten Differenz: geschlechter- und leistungsdifferenter Unterricht auf der Sekundarstufe I. In: C. Groppe, G. Kluchert, E. Matthes (Hrsg.), *Bildung und Differenz. Historische Analysen zu einem aktuellen Problem*. Wiesbaden: vs Verlag, S. 203-227.
- Criblez, L. & Manz, K. (2015). Schulfächer: Die konstituierenden Referenzgrößen der Fachdidaktiken im Wandel. *Beiträge zur Lehrerbildung*, H2, 200-214.
- De Vincenti, A. (2015). *Schule der Gesellschaft: Wissensordnungen von Zürcher Unterrichtspraktiken zwischen 1771 und 1834*. Zürich: Chronos.
- D-EDK Arbeitsgruppe Schrift. (2013). *Entscheidungsgrundlagen zur Zukunft der Schweizer Schulschrift*. Luzern: D-EDK.
- Frank, H. J. (1973). *Geschichte des Deutschunterrichts*. München: Hanser.
- Gantenbein, K. (1989). Füllfeder: Hauptsache ist vornehm tun. *Hochparterre: Zeitschrift für Architektur und Design*, 2, 60-69.
- Geyer, D. (1989). Schreibgeräte sammeln: vom Faustkeil zum Griffel, vom Federhalter zum Füllfederhalter und Faserschreiber. München: Verlag Laterna magica.
- Haas, S. (2005). *Die Kultur der Verwaltung. Die Umsetzung der preussischen Reformen 1800-1848*. Frankfurt/Main: Campus.
- Hasert, J. W. (2003a). Schulschriften. In U. Bredel, H. Günther, P. Klotz, J. Ossner & G. Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache* (Bände 1-2, Band 1, S. 307-318). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.
- Hasert, J. W. (2003b). Schreibgeräte und Schreiben. In U. Bredel, H. Günther, P. Klotz, J. Ossner & G. Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache* (Bände 1-2, Band 1, S. 319-328). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.
- Hayes, J. R. & Flower, L. (1980). Identifying the organization of writing processes. In L. W. Gregg & E. R. Steinberg (Ed.), *Cognitive processes in writing* (pp. 3-30). Hillsdale: Erlbaum.
- Hayes, J. R. (1996). A new framework for understanding cognition and affect in writing. In C. M. Levy & S. Ransdell (Ed.), *The Science of Writing: Theories, Methods, Individual Differences and Applications* (pp. 1-27). New York: L. Erlbaum Associates.
- Hurschler Lichtsteiner, S., Saxer Geiger, A. & Wicki, W. (2010). *Schreibmotorische Leistungen im Primarschulalter in Abhängigkeit vom unterrichteten Schrifttyp* (Forschungsbericht Nr. 24). Luzern: Pädagogische Hochschule Zentralschweiz.

- Illi, M. (2008). Von der Kameralistik zum New Public Management. Geschichte der Zürcher Kantonsverwaltung von 1803 bis 1998, hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich. Zürich: Chronos.
- Illi, M. (2011). Bilder zur neueren Verwaltungsgeschichte. *Traverse: Zeitschrift für Geschichte. Revue d'histoire*, 18, H2, 91-99.
- Jurt Betschart, J., Hurschler Lichtsteiner, S. & Henseler Lüthi, L. (2013). *Unterwegs zur persönlichen Handschrift* (2. Auflage). Luzern: Kantonaler Lehrmittelverlag Luzern.
- Kliebard, H.M. (2004). *The struggle for the American Curriculum*. New York: Routledge.
- König, M. (2015): Büro. Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) – Schweizer Geschichte. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16214.php. Zugriff: 13.3.2016.
- Kunz, G. (2006): Der Conté-Crayon. Auf dem Bleistiftweg oder die Erfindung eines Schreibgeräts. In: Bogards, R.; Hammer, A. & Holm, Chr. (Hrsg.): *Kalender kleiner Innovationen*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 137–143
- Lindauer, Th. & Sturm, A. (2016). Schreiben: Kognition und Körperlichkeit in einem. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 38 (1) (i.D.)
- Marquart, C. & Sattler, J. B. (2010). Motorische Schreibleistung von linkshändigen und rechtshändigen Kindern in der 1. bis 4. Grundschulklasse. *Et Reha*, 49 (1&2), Sonderdruck, 1–12.
- Medwell, J. & Wray, D. (2007). Handwriting: what do we know and what do we need to know? *Literacy*, 41 (1), 10–15.
- Messerli, A. & Chartier, R. (Hrsg.) (2000). *Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven*. Basel: Schwabe.
- Messerli, A. (2002). *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Jeck, R. (1981). Schulschrift und Schreibunterricht im 20. Jahrhundert. Museum für Gestaltung (Zürich) (Hrsg.), *Schreibkunst: Schulkunst und Volkskunst in der deutschsprachigen Schweiz 1548 bis 1980* S. 150-161. Zürich: Kunstgewerbemuseum.
- Nemitz, R. (2012). Erziehender Unterricht. In K.P. Horn et al., *Klinkhardt Lexikon Pädagogik* (S. 335-336). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Nottbusch, G. (2008). *Handschriftliche Sprachproduktion: Sprachstrukturelle und ontogenetische Aspekte* (1. Auflage). Niemeyer, Tübingen.
- Petroski, Henry (1995). *Der Bleistift : die Geschichte eines Gebrauchsgegenstands: mit einem Anhang zur Geschichte des Unternehmens Faber-Castell*. Basel: Birkhäuser cop. (ETH Bibl.)
- Pinar, W.F. et al. (2004). *Contemporary Curriculum Discourses*. New York: Lang.
- Reichen, J. (1984). Die neue Erstlesemethode «Lesen durch Schreiben». *Schweizerische Lehrerzeitung*, 6.
- Rothen, M. (2012). Lesen – Schreiben – Rechnen. Aspekte von Schulwirklichkeit und der schulische Alphabetisierungserfolg in der Basler Landschaft am Ende des Ancien Régime. Masterarbeit Universität Bern.
- Sattler, J. B. (2003b). Linkshändigkeit. In U. Bredel, H. Günther, P. Klotz, J. Ossner & G. Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache* (Bände 1-2, Band 1, S. 329–340). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.
- Schorch, G. (2003a). Geschichte der Didaktik des Handschreibens. In U. Bredel, H. Günther, P. Klotz, J. Ossner & G. Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache* (Bände 1–2, Band 1, S. 273–285). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.
- Schorch, G. (2003b). Entwicklung des Handschreibens. In U. Bredel, H. Günther, P. Klotz, J. Ossner & G. Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache* (Bände 1–2, Band 1, S. 286–296). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.
- von Polenz P. (1999). *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart: 19. und 20. Jahrhundert. Band III*. Berlin: Walter de Gruyter
- Wicki, W., Hurschler Lichtsteiner, S., Saxer Geiger, A. & Müller, M. (2014). Handwriting fluency in children. *Swiss Journal of Psychology*, 73 (2), 87–96.
- Wrobel, A. (2010). Raffael ohne Hände? Mediale Bedingungen und Faktoren des Schreibens und Schreibenlernens (KöBeS). In T. Pohl & T. Steinhoff (Hrsg.), *Textformen als Lernformen* (Band 7, S. 27–46). Köln: Gilles & Francke Verlag.
- Zepter, A. L. (2014). Zur Körperlichkeit der Schreibhandlung. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, (85), 151–168.

Quellen

- AG Lehrplan Gemeindeschule (1862). Lehrplan für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau / auf Veranstaltung der Erziehungsdirektion durch eine Kommission von Fachmännern vorberathen, durch Hrn. Seminardirektor J(ohann) Kettiger redigiert und v. h. Reg. Rathe zur versuchsweisen Anwendung obligatorisch erklärt. Baden: J. Zehnder.
- BE Unterrichtsplan Primarschulen (1845). Unterrichtsplan für die reformirten deutschen Primarschulen des Kanton.
- BE Lehrplan Sekundarschule (1857). Unterrichtspläne für die Sekundarschulen des deutschen Kantonstheils (Realschulen und Progymnasien) und für die Kantonsschule in Bern.
- BE Unterrichtsplan Primarschulen (1863). *Unterrichtsplan für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern*. Erziehungsdepartement Bern. Bern: Alex. Fischer.

- BE Lehrplan Primarschule (1983). *Lehrplan für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern*. Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag.
- Brunner, R. (1887). «Die Aufsatzübungen in der Volksschule». *Schweizerische Lehrerzeitung* 1897, 3–5, 12–13, 19–21, 28–29, 35–37.
- BS Lehrplan Primarschule (1969). *Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Basel-Stadt*. Grundätzlicher Teil. Basel: Ameba.
- BS Lehrplan Primarschule (1991). *Lehrplan Primarschule Kanton Basel-Stadt*, genehmigt vom Erziehungsrat des Kantons Basel-Stadt am 23.9.1991. [s.n.].
- BS Unterrichtsplan Primarschulen (1882). Hess, J.W. *Unterrichtsplan für die Primarschulen in Basel. Ein freundlicher Ratgeber für die Lehrer*. Basel: Buchdruckerei von Fr. Bürgin.
- Herbart, J.F. (1806). *Allgemeine Pädagogik: aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet*. Göttingen: Röwer.
- Lehrplan 21 (2014). *Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, Lehrplan 21*. Luzern: [s.n.]. Online verfügbar unter: <http://www.lehrplan.ch>.
- LU Lehrplan Primarschule (1969). *Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Luzern*, 23. Juli 1962. [s.n.].
- Martin, E. (1934). *Die Schreibmaschine und ihre Entwicklungsgeschichte*. Pappenheim: Meyer;
- Rusterholz, J.H. (1809). *Anweisung zum fruchtbaren Unterricht im Schönschreiben auf die leichteste, kürzeste und wohlfeilste Weise für die gemeinen Volksschulen*. Zürich: gedruckt bey Joh. Kaspar Näf.
- Schneebeli, Johann Jacob [Lehrer, 1824-1905] (1882). *Anleitung für den Unterricht im Schönschreiben an den Schulen der Stadt St. Gallen*. St. Gallen: Zollikofer.
- Scholz, H. (1923). *Die Schreibmaschine und das Maschinenschreiben*. Leipzig: B. G. Teubner; Strehler.
- Soennecken, Alfred [1930]. *Die Schreibfeder in der Schriftreform*. Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- SZ Lehrplan Primarschule (1970). *Lehrplan für die Primarschule*, vom Erziehungsrat genehmigt am 18. Dez. 1970. [s.n.].
- Volksschulblatt (1857) 4(32), 465-467.
- ZH Lehrplan Primarschule (1966). *Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich*. [s.n.].

AutorInnen

Thomas Lindauer, Prof. Dr., ist Leiter des Zentrums Lesen der PH FHNW. Neben Kompetenzmodellierung und -messung, Curriculum- und Lehrmittelentwicklung liegen seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte auf Schreibforschung und -förderung, Rechtschreib- sowie Grammatik-Theorie und -Didaktik.

Karin Manz, Dr. phil., Oberassistentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, Lehrstuhl „Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems“. Forschungsschwerpunkte: Schulgeschichte, Geschichte der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Bildungspolitik, Geschlechterforschung.

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 2/2016 von leseforum.ch veröffentlicht.

L'enseignement de la (calli)graphie, entre acquisition d'une technique et d'une posture de travail : à propos de genèse d'une nouvelle discipline scolaire

Thomas Lindauer und Karin Manz

Chapeau

L'article met en évidence les continuités et les ruptures dans la genèse de la calligraphie en tant que discipline scolaire de 1830 à nos jours. Il met en lumière d'une part les aptitudes techniques exigées ainsi que la maîtrise des outils d'écriture, et d'autre part l'instrumentalisation des contenus enseignés en lien avec la calligraphie et les objectifs didactiques secondaires liés aux qualités et postures personnelles.

L'étude montre que la calligraphie en tant qu'objet d'enseignement, bien qu'elle ait toujours été reconnue à l'unanimité comme une condition de la poursuite de la scolarisation dans l'école primaire moderne, ne s'est imposée que progressivement dans les programmes scolaires en tant que discipline autonome. Les résultats présentés sont le fruit d'un projet Sinergia soutenu par le Fonds national suisse de la recherche scientifique consacré à la transformation des savoirs scolaires depuis 1830 (CSRII1_160810), réalisé conjointement par les universités de Zurich et Genève et les HES du Nord-Ouest, du Tessin et de Zurich.

Mots-clés

histoire de l'enseignement de l'écrit, calligraphie, curriculum de l'école obligatoire, histoire des plans d'étude, développement des disciplines scolaires

Cet article a été publié dans le numéro 2/2016 de forumlecture.ch